

Die Vorwahlen beginnen: neue Chancen für die Kandidaten im US-Präsidentenwahlkampf

Mit dem Tag der ersten Vorwahlen am 1. Februar 2016 wird die zweite Phase des Wahlkampfes um die US-Präsidentschaft eingeläutet. Damit ändern sich auch wesentlich die Kriterien des Wahlkampfes. Worauf es jetzt ankommt: dass die Wähler auch wählen gehen! Jetzt reicht es nicht mehr, in Umfragen den Favoriten zu benennen und gelegentlich zu Wahlkampfveranstaltungen zu gehen. Die jetzige Phase der Vorwahlen bietet viele Möglichkeiten für die Kandidaten, das Blatt zu wenden. Nationale Umfragen, die bisher häufig den Blick auf die Kandidaten bestimmt hatten, sagen über die Chancen der Kandidaten in den Vorwahlen nur wenig aus. Jetzt müssen die Wähler einem komplizierten, in jedem Bundesstaat anders geregelten System von Vorwahlen persönlich ihre Stimme abgeben wählen gehen und z.T. viel Zeit investieren. In den Vorwahlen werden Delegierte gewählt, welche dann am Ende dieser zweiten Phase Ende Juli den Kandidaten der jeweiligen Partei auf großen Parteikongressen nominieren. In der dritten Phase treten dann die nominierten Kandidaten der Demokraten und Republikaner direkt gegeneinander an.

In der bisherigen, ersten Phase des Wahlkampfes ging es vor allem darum, bekannt zu werden. Diese Phase brachte einige Überraschungen.

So spielte bei früheren Wahlen Geld eine wichtige Rolle: Damit konnte man sich Aufmerksamkeit und Bekanntheit kaufen. Geld war im bisherigen Wahlkampf nicht entscheidend. Ganz im Gegenteil: Der Kandidat

mit dem meisten bereits eingesammelten Geld, Jeb Bush, konnte trotz hohen finanziellen Aufwands in den Umfragen bisher nicht punkten. Donald Trump dagegen, der billionenschwere Immobilienmogul, hat vergleichsweise wenig Geld ausgegeben. Sein Geschäftsmodell: mit provokanten Aussagen Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Rolle des Geldes ist nur eine Anomalie des bisherigen Wahlkampfes. Auch sonst wurden viele bisherigen Regeln gebrochen: So hat es Trump nicht geschadet, dass er sich mit dem konservativen Sender Fox News angelegt hatte. Dies galt bisher als Rezept für den Untergang eines republikanischen Kandidaten. Trump scheint nun erfolgreich zu sein, nicht obwohl, sondern weil er die Regeln bricht.

Establishment vs. aufgebrachte Basis

Der bisherige Wahlkampf war sowohl bei den Republikanern als auch bei den Demokraten vor allem von einem Gegensatz zwischen "Parteiestablishment" und "aufgebrachter Basis" bestimmt. Zwar gab es schon in früheren Jahren diesen Gegensatz, jetzt aber dominiert er den Wahlkampf. Was ist der Grund? Dies wird in Zukunft sicher noch weiter analysiert werden. Jetzt schon ist aber klar, dass es eine breite Enttäuschung über die etablierte Politik ("Washington") gibt. Sowohl die Demokraten als auch die Republikaner haben in der jüngeren Vergangenheit ihren Wählern Versprechungen gemacht, welche sie nicht halten konnten. Die auf Obama gesetzten

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

DR. LARS HÄNSEL

Januar 2016

www.kas.de/usa

Hoffnungen sind für viele nicht aufgegangen. Die Republikaner, welche in den vergangenen Wahlen sowohl den Senat halten und das Repräsentantenhaus hinzugewinnen konnten, haben für viele Wähler nichts aus ihrer politisch starken Position gemacht.

Auf republikanischer Seite kann Donald Trump die aufgebrachte Basis für sich gewinnen. Allerdings sind es nicht die extremen Randgruppen, die ihn vorrangig unterstützten. Es sind vor allem auch Wähler der (unteren) Mittelschicht, die den Eindruck haben, dass Amerika auf keinem guten Weg ist - auch wenn dies oft nicht mit Fakten belegt, sondern Bauchgefühl ist. Donald Trumps Kernbotschaft ist, Amerika wieder „groß zu machen“ und wieder an die Spitze zu bringen. Dies verfängt, auch wenn er keine überzeugenden politischen Rezepte anbietet. Seit dem Beginn seiner Kandidatur wurde ihm von Vertretern des Parteiestablishments baldiges Scheitern vorausgesagt. Jetzt herrscht große Ratlosigkeit, da nun eine Nominierung Trumps als republikanischer Präsidentschaftskandidat nicht mehr auszuschließen ist.

Auf demokratischer Seite findet sich eine ähnliche Überraschung: Bernie Sanders, der 74-jährige Senator aus Vermont, der bisher kaum in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, setzt die langjährig breit bekannte und früh favorisierte Hillary Clinton stark unter Druck. Er findet Unterstützung gerade bei den jungen Wählern - wer hätte das vorausgesehen? Er bezeichnet sich als "demokratischer Sozialist" - auch das galt bisher als Rezept zum Scheitern. Im Gegensatz zu Hillary Clinton kann er vor allem bei Kleinspendern großen Erfolg erzielen - was für mehr Enthusiasmus unter seinen Unterstützern spricht als die Großspenden, welche Hillary Clinton bislang eingesammelt hat.

Iowa: Neue Dynamik für die Kandidaten?

Am 1. Februar 2016 wird nun zuerst in Iowa gewählt. Die Wahl ist zwar kaum bedeutsam für die Anzahl der Wahlstimmen, welche dort die Kandidaten für die Nominierung einsammeln können. Vielmehr geht es um eine Dynamik, welche dort in Gang gesetzt wird. In den Medien werden wichtige Narrative anhand der Ergebnisse geformt, welche die weitere Wahrnehmung der Kandidaten beeinflussen dürften.

Wird es z.B. Bernie Sanders gelingen, Iowa zu gewinnen, wie dies die letzten Umfragen durchaus als Möglichkeit sehen, dürfte er auch in den nächsten Bundesstaaten eine gute Ausgangsbasis haben. Verliert dagegen der "Gewinner schlechthin", Donald Trump, dürfte dies Auswirkungen auf seine Wahrnehmung haben. Zumindest in Umfragen rückt Ted Cruz bereits nahe an Donald Trump heran.

Auch die zweiten und dritten Plätze sind wichtig: Bislang liegt Marco Rubio hinter Ted Cruz zurück. Sollte er gut abschneiden und dichter an Cruz rücken, könnte ihm das in den weiteren Vorwahlen entscheidend helfen. Ted Cruz hat begonnen, negative Fernsehwerbung vor allem gegen Rubio zu schalten - ein Zeichen, dass Rubio ernst genommen wird. Rubio hatte zuletzt einige starke Auftritte und gilt durchaus als aussichtsreicher Kandidat. Fällt er jedoch in Iowa zu weit von Cruz ab, dürfte dies auf seine Fähigkeit, weiter Spenden einzusammeln, Auswirkungen haben.

Auch für Jeb Bush dürfte Iowa wichtig sein. Er liegt in Umfragen in Iowa zwar nicht auf den ersten drei Plätzen, sondern ist weiter abgeschlagen. Sollte Jeb Bush nach überzeugenden Auftritten in den letzten Fernsehdebatten nun bei der Wahl in Iowa über den Erwartungen liegen, könnte seine Kandidatur neue Dynamik entwickeln.

In Iowa hatten sich zuletzt relativ wenig

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

DR. LARS HÄNSEL

Januar 2016

www.kas.de/usa

Wähler registrieren lassen – trotz auch massiven Einsatzes von teuren Medienkampagnen beider Parteien. Dies könnte dafür sprechen, dass der Enthusiasmus Grenzen hat. Vor allem Bernie Sanders bei den Demokraten, aber auch Donald Trump bei den Republikanern sind darauf angewiesen, dass nicht nur die traditionellen Unterstützer der Parteien wählen gehen. Schließlich spielen auch Faktoren wie das Wetter eine Rolle: Die Vorwahlen finden abends statt und es ist Schnee vorausgesagt: Was bedeutet das für Kandidaten, welche vor allem von älteren Menschen gewählt werden - für Hillary Clinton z.B., welche nicht zuletzt bei den älteren Frauen einen wichtigen Teil ihrer Unterstützer hat?

Ein unabhängiger Kandidat?

Zuletzt wurde auch über eine Kandidatur eines unabhängigen Kandidaten spekuliert. Michael Bloomberg, erfolgreicher Geschäftsmann und früherer Bürgermeister von New York, der bereits sowohl Demokrat als auch Republikaner war, rechnet sich Chancen aus, sollten sich Bernie Sanders bei den Demokraten und Donald Trump bei den Republikanern als Kandidaten für die Nominierung konsolidieren. Dann könnte es in der Mitte genug Unterstützung für einen unabhängigen Kandidaten geben.

Alte Gewissheiten – oder neue Regeln?

Vor allem nach den frühen Vorwahlen in Iowa, New Hampshire, South Carolina, Nevada und dem Super Tuesday am 1. März 2016, an welchem in 15 Bundesstaaten gleichzeitig gewählt wird, dürfte sich das Bild aufklaren. Dann wird sich auch zeigen, ob die bisherigen Überraschungen im Wahlkampf Ausnahmereischeinungen waren, oder ob auch für den weiteren Verlauf ganz neue Regeln gelten und bisherige Gewissheiten bei der Einschätzung des Wahlkampfes aufgegeben werden müssen.